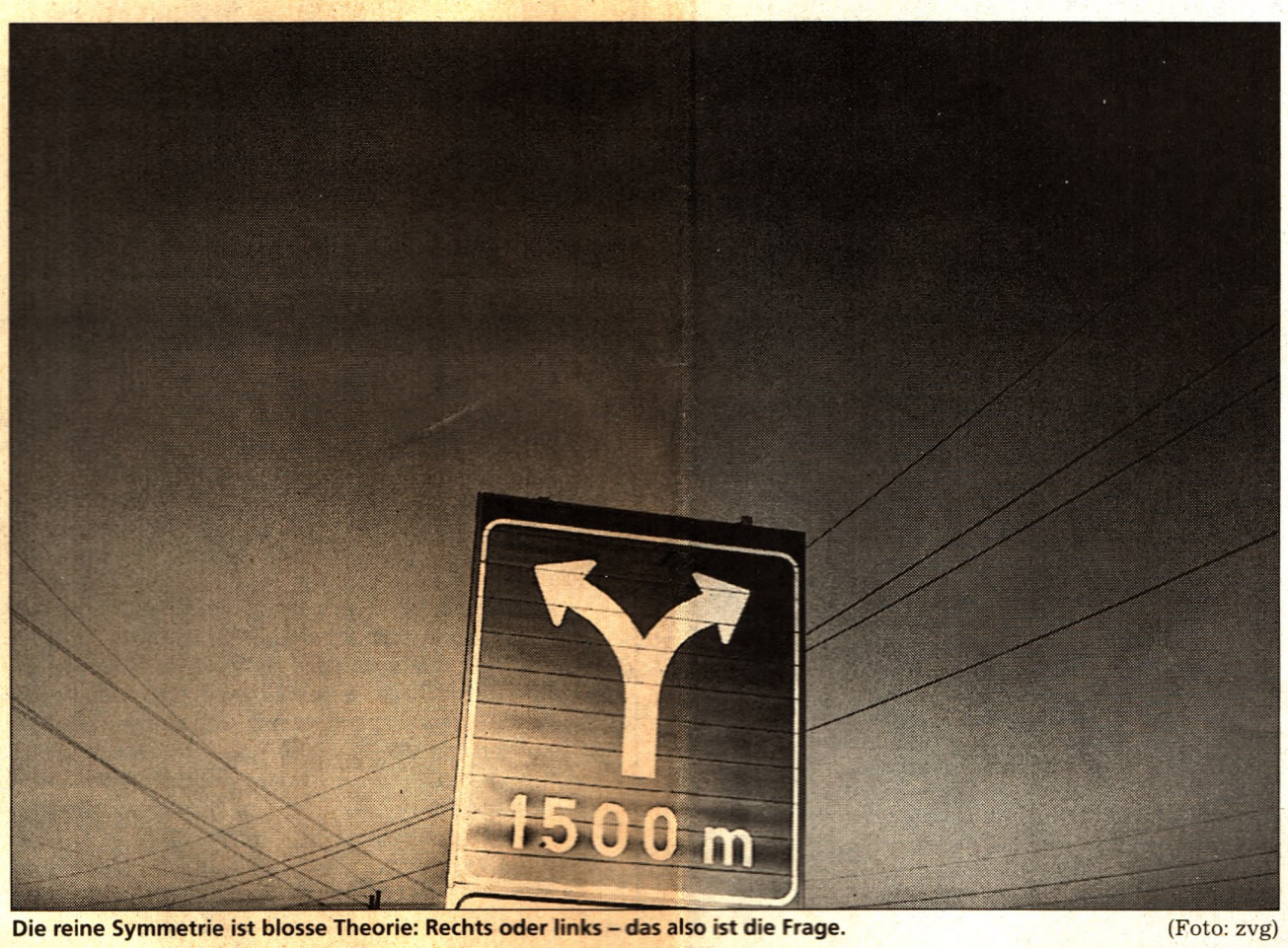
Rinks und lechts bitte nicht velwechsern

Rechts oder links, das ist die Frage, mit der sich eine Kabinettausstellung in Basel auseinandersetzt

Hat recht, wer rechts ist? Ist link, wer links ist – oder wird hier wieder einmal etwas verwechselt, so wie man nichts leichter zu verwechseln scheint als rechts oder links? Rechts oder links, klug oder nicht, gut oder schlecht dass Entscheidungen, wurden sie erst einmal getroffen, nicht ohne weiteres wieder rückgängig gemacht werden, lehrt nicht nur das Leben, man spürt es auch in einer Ausstellung, die in Basel zu sehen ist.

Urs W. Scheidegger/Basel



Die reine Symmetrie ist blosse Theorie: Rechts oder links – das also ist die Frage. (Foto: zvg)

Es gibt zwei Gruppen von Menschen. Die einen glauben, dass es zwei Gruppen von Menschen gibt, die anderen glauben es nicht. Das ist die logisch erste Zweiteilung. Die biologisch erste ist die von Mann und Frau. Und dann gibt es noch die Sache mit dem Links- oder Rechtsdrall. Das fängt zum Beispiel beim Telefonieren an. Wer nicht glauben will, dass dies ein Forschungsgegenstand sein kann, sei auf die zwei wegweisenden Studien aus den achtziger Jahren verwiesen: W. W. Surwillo: «Ear asymmetry in telephonelistening behavior» und J. Seeman, W. W. Surwillo: «Ear preference in telephone listening».

Für die erste Studie wurden 337 Probanden willkürlich aus dem Telefonbuch herausgesucht. Sie sollten angeben, an welches Ohr sie den Hörer bevorzugt halten. Knapp zwei Drittel nannten das linke Ohr. Gibt es eine Erklärung? Eine Hypothese lautet so: Die meisten Menschen sind Rechtshänder. Von ihnen möchte wiederum die Mehrheit auch beim Telefonieren die bevorzugte Hand frei haben – zum Schreiben, Kritzeln, Rauchen, Gestikulieren oder dazu, einen Computer zu bedienen.

Yin und Yang

Der Zusammenhang zwischen rechts und gut einerseits und links und schlecht andererseits mag weltweit verbreitet sein. Doch Ausnahmen gibt es, wie immer und überall auf der Welt. Die wichtigste Ausnahme von der Regel ist China. Auch unter den Chinesen sind ungefähr neunzig Prozent der Bevölkerung Rechtshänder und zehn Prozent Linkshänder. Genauso wie anderswo werden Linkshänder dort gezwungen, mit der Rechten zu essen und zu schreiben. Aber anders als bei uns hat das nichts mit einer negativen Einstellung zur linken Seite zu tun. Linkshänder werden nicht weniger geachtet als Rechtshänder. Ihr Weltbild ermöglicht es den Chinesen, mit den Unvereinbarkeiten ihrer Geschichte zurechtzukommen. Während unsere Symbolik auf dem Gegensatz der sich ausschliessenden Pole Gut und Böse zurückgeht, beruht die chinesische Symbolik auf dem Gleichgewicht von Yin und Yang. Zwar sind Yin und Yang in gewissem Sinne auch Gegenpole, aber ein Werturteil ist mit ihnen nicht verbunden; weder ist Yin grundsätzlich gut noch Yang grundsätzlich böse. Wichtiger ist, dass sie einander ergänzen - eben wie zwei Hände.

Gewisse praktische Folgen des Ungleichgewichtes zwischen Links- und Rechtshändern indes sind nicht zu leugnen: Fast alle Apparate, Maschinen und Geräte, von der Lokomotive bis hin zum Kartoffelschäler, sind für Rechtshänder entworfen. Es gibt Gegenstände, die für Linkshänder absolut unbrauchbar oder sogar lebensgefährlich sind: die Fischkelle, Handkreis- oder Kettensägen.

Vorteile beim Tennis

Rik Smits zieht das Fazit seiner akribischen Beobachtungen und Studien («Alles mit der linken Hand – Geschick und Geschichte einer Begabung»; Rowohlt Verlag, Berlin) eher gelassen: «Linkshänder sind bis auf weiteres einfach nur Linkshänder.» Gesicherte Daten jedenfalls, aus denen hervorgehe, dass Linkshändigkeit besondere Talente nach sich ziehe, gebe es nicht, weder zum Guten noch zum Bösen. Das einzige Gebiet, auf dem Linkshänder unumstösslich einen Vorsprung haben, sind Sportarten wie Tennis, Baseball, Boxen und Fechten. Dafür sind sie beim Hockey und beim Polo wiederum im Nachteil.

Linkshändigkeit ist seit Menschengedenken ein Rätsel, und sie werde es noch lange bleiben, schreibt der Autor in seinem Buch. Noch unendlich viel müsse geschehen, bis wir wirklich hinter den Ursprung der Rechts- und der Linkshändigkeit sowie ihrer ungleichen Verteilung kämen, bis wir begriffen, weshalb jedes Menschenwesen eine Vorliebe für eine Hand entwickle, meistens für die rechte, was Menschen von den Tieren unterscheidet; bei Tieren scheinen im Schnitt immer ungefähr gleich viele Links- wie Rechtsbeiner vorzukommen.

Wo dieses Rätsel allenfalls zu erhellen wäre, erläutert Smits in einem eigenen Kapitel. Denn die Hand beginnt gleichsam im Kopf. Der Schlüssel liege unter der Schädeldecke, meint der Autor und beschreibt eingehend diesbezügliche Studien. Aber wie das genau im Gehirn funktioniere, bleibe grösstenteils noch schleierhaft. Denn ein noch grösseres Rätsel als die Linkshändigkeit, die irgendwo in ihm zu suchen wäre, bleibt dieses Gehirn noch selbst – ungeachtet dessen, mit welcher Hand man sich an den Kopf fasst. Auf dass uns nicht doch eines Tages Erich Frieds Erkenntnis in der Wirklichkeit einholt: «Lechts und rinks kann man nicht velwechsern.»

Diverse Kabinette

Die Ausstellung im Museum für Gestaltung Basel, die bis 31. März dauert, bietet diverse Kabinette, zu denen mit Hilfe verschiedenster Rechts- oder Links-Entscheidungen gefunden werden kann – oder auch nicht. Da ist zum Beispiel ein Spiegelkabinett, das rechts oder links vertauscht, da gibt es ein Studiokino, da gibt es ein Kuriositätenkabinett, einen Musiksalon und, nicht zuletzt, ein Kabinett mit Meisterwerken der Graphik, in dem man gar keine Wahl mehr hat: ausgestellt ist periodisch immer nur ein einziges dieser Kabinettstücke. Auch die Ausstellung «Rechts oder Links» zählt zu der Ausstellungsreihe, die das Museum für Gestaltung Basel seit einiger Zeit um den Themenkreis «Wahrnehmung» herum zeigt. Auch die laterale Orientierung im Raum, die lateralen Aspekte der Wahrnehmung, die laterale Symmetrie oder Asymmetrie – sind Gestalt- und Gestaltungsprinzipien, die unsere Auffassung prägen und die unser Handeln bestimmen.

Die letzte Ausstellung

«Rechts oder Links» ist die letzte Ausstellung, die das Museum für Gestaltung als staatliche Institution veranstaltet. Und dieses Thema, sollte man annehmen, passt zu den kulturpolitischen Vorgängen im Basel der letzten Zeit, sofern sich hier überhaupt noch Kategorien wie Rechts oder Links ausmachen und anwenden lassen.

Berühmte Linkshänder

Geschichte, Politik: Alexander der Grosse, Julius Caesar, Tiberius, Karl der Grosse, Jeanne d'Arc, Napoleon Bonaparte, Benjamin Franklin, Ronald Reagan (schreibt rechts), Bill Clinton.

Kunst: Albrecht Dürer, Leonardo da Vinci, Paul Klee, Hans Holbein, Johann Wolfgang von Goethe, Hans Christian Andersen, Heinrich Heine, Ludwig van Beethoven, Sergej Prokofjew, Benjamin Britten, Crystal Gayle, Pablo Casals, Bob Dylan, Jimi Hendrix, Paul McCartney, Charlie Chaplin, Greta Garbo, Robert de Niro, Whoopi Goldberg, Harpo Marx, Marilyn Monroe, Robert Redford, Telly Savalas.

Wissenschaft: Albert Einstein, Friedrich Nietzsche, Albert Schweitzer.

Sport: Björn Borg, Jimmy Connors, Guy Forget, Bob Charles (spielt nur linkshändig Golf), Johan Cruyff, Pele, Marvin Hagler, Mark Spitz.

Verbrechen: Der Würger von Boston, Billy the Kid, Jack the Ripper (und – auf der anderen Seite, aber ebenfalls links: J. Edgar Hoover, Gründer des FBI).

Liebesgrüsse führten zur Scheidungsklage

sda. Liebesgrüsse im Internet machen der US-Amerikanerin Diane Goydon aus Bridgewater im Bundesstaat New Jersey zu schaffen. Nach Presseberichten reichte ihr Ehemann John die Scheidung ein, nachdem er ihre E-mail-Briefe an einen Mann in North Carolina mitgelesen hatte.

In der Scheidungsklage heisst es, die Computer-Affäre sollte «nicht-elektronisch vollzogen» werden. Das habe den Ausschlag für seine Reaktion gegeben, schrieb der Ehemann.

«Internet kann nicht zensiert werden»

sda. Der globale Computerverbund Internet kann nicht zensiert werden. Diese Ansicht vertrat der amerikanische Multimedia-Experte Nicolas Negroponte, Direktor des Media Lab am Massachusetts Institute of Technology (MIT), bei der Eröffnung der Multimedia-Messe Milia '96 im französischen Cannes. «Das Internet ist nicht kontrollierbar und auch nicht aufzuhalten», sagte Negroponte. Daran ändere auch die «dumme Aktion der Deutschen gegen CompuServe» nichts.

Die technische Grundidee des Internets stamme aus der Zeit des kalten Kriegs und sei so konzipiert, dass es einen militärischen Erstschlag überstehen könne. Gleichzeitig wandte sich der Experte gegen jede inhaltliche Regulierung des Internets.

Das Phänomen Internet durchleuchten: «Hello World» oder die totale Vernetzung

sda. Zugänge zu Internet schaffen und hinter die gesellschaftlichen Auswirkungen des weltweiten Netzes blicken – dies will die vom Zürcher Museum für Gestaltung präsentierte Ausstellung «Hello World». Dafür begibt sich das Museum gleich selber auf das «Netz der Netze».

15 hintereinander aufgestellte Bildschirme entlang der rund 40 Meter langen Museumsgalerie – teilweise über Wandprojektoren vergrössert – ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern den Einstieg ins World Wide Web (WWW).

Mit der Kommunikationsplattform will das Museum mehr als nur ein Modethema aufgreifen, wie der leitende Konservator, Martin Heller, vor den Medien betonte.

Invasion der Welt in die Stube

Die in Zusammenarbeit mit der ETH, der Stadt Zürich und Privatwirtschaft entwickelte Schau zeigt einerseits die technischen Möglichkeiten von Internet, will aber laut Heller vor allem zur «kritischen Reflexion» anregen. In den letzten Monaten hat die Nutzung von Internet explosionsartig zugenommen, die Nutzergemeinde wird heute weltweit auf rund 30 Millionen Personen geschätzt.

Projektleiter Tristan Kobler sieht Internet denn auch als «Invasion des öffentlichen Raumes in die Stube». Nutzerinnen und Nutzer überwinden jegliche Ortsgebundenheit und haben nicht nur schier endlose Möglichkeiten, aus der gigantischen Welt-Datenbank zu schöpfen, sie können sich auch jederzeit interaktiv ins Weltgeschehen einschalten und sich über die sogenannten «Hompages» präsentieren.

Kommunikation in der dritten Dimension

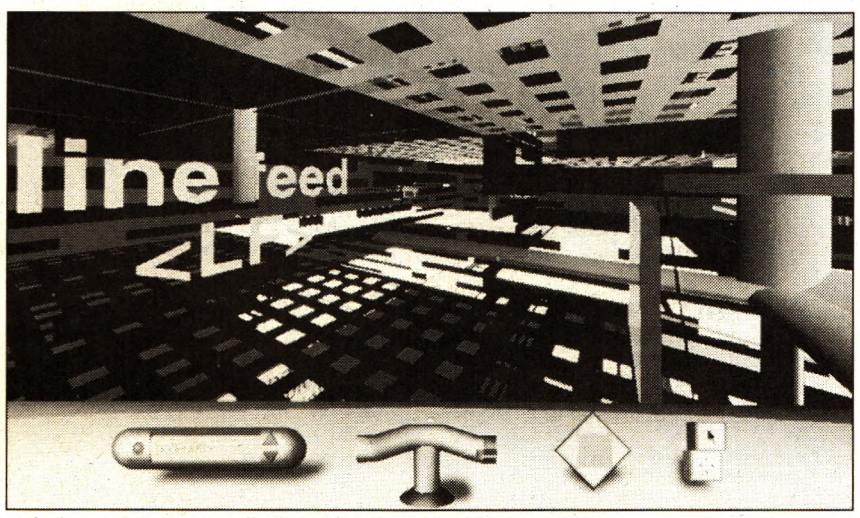
Die Befriedigung von voyeuristischen und exhibitionistischen Bedürfnissen, den Reiz, sich als Privatperson gegenüber der Welt darzustellen («Hello World») sieht denn die Projektleitung auch als «treibende Kraft im Internet».

Durch eigene Projekte wird «Hello World» laut Kobler auch zur Ausstellung im Internet, womit sich das Museum selber ins Netz begibt. Ein Projekt zur Kommunikation mit Hilfe dreidimensionaler Bilder (Virtual Reality Modelling Language) weist dabei bereits in die sehr nahe Zukunft der Internet-Nutzung.

Gesellschaftliche Diskussion erst am Anfang

Wie bei allen sich schnell ausbreitenden Phänomenen hinkt die Diskussion über deren gesellschaftlichen Auswirkungen hinterher. Mit einem Symposium am 8./9. März im Rahmen der Ausstellung will das Museum für Gestaltung solchen Fragen nachgehen. Dabei werden die individuellen, sozialen und ökonomisch-politischen Wirkungen der zunehmenden globalen Vernetzung diskutiert.

«Hello World» wird bis 24. März in der Galerie des Museums für Gestaltung präsentiert. Öffnungszeiten: Di 10–18 Uhr, Mi–Fr 10–21 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr, Mo geschlossen. Führungen mittwochs ab 18.15 und sonntags ab 11 Uhr.



Babylon-L, VRML-Installation Abteilung Architektur, ETH. (Foto: ky)